

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich am Sonntag. Der Abonnementspreis beträgt 1,20 RM. (einschl. 10% MwSt.). Einzelhefte 20 Pf. (einschl. 10% MwSt.). Der Anzeigenpreis beträgt 1,20 RM. (einschl. 10% MwSt.). Der Anzeigenpreis beträgt 1,20 RM. (einschl. 10% MwSt.).

Tagblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerte Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreis: Die sechsseitige Halbtageszeile (46 mm hoch) 1,20 RM. (einschl. 10% MwSt.). Der Anzeigenpreis beträgt 1,20 RM. (einschl. 10% MwSt.).

Nr. 26

Schwerte (Ruhr), Sonnabend, 3. Februar 1945

77. Jahrgang

Unser Schwur heißt: Kämpfen!

Das Wort Kapitulation ist aus dem deutschen Sprachschatz gestrichen

Berlin, 2. Februar. In diesen Tagen findet an einem sorgfältig geheimgehaltenen Konferenzort die seit Monaten von den Engländern und den Nordamerikanern geforderte Zusammenkunft der drei Hauptkriegsschuldigen Roosevelt, Churchill und Stalin statt. Nach Informationen, die in Berlin vorliegen, beabsichtigt man, angesichts ihres immer deutlicher zu Tage tretenden Unvermögens, Deutschland von Westen oder von Osten militärisch in die Knie zu zwingen, mit einem großangelegten Propagandatruck zum Generalangriff auf die Kriegsmoral des deutschen Volkes anzutreten. Wie es scheint, wollen sie in einer Neuauflage der berüchtigten Wilsonschen 14 Punkte, ihre Vernichtungsformel von der bedingungslosen Kapitulation dem deutschen Volk schmackhaft machen.

Es ist der alte Trick der jüdisch-plutokratischen Weltverschwörer, daß sie dann, wenn ihnen ihr Kriegsgeschäft zu teuer zu werden droht, zu Schwindelmanövern ihre Zuflucht nehmen, in der Hoffnung, so billiger zum Ziele zu kommen. So haben die drei großen Kriegsverbrecher jetzt, wo sie erkennen, daß sie der von ihnen angezettelte Krieg Hekatomben von Menschen kostet und ihre Profite geschmälert werden, nach allem, was ihre Presse bisher verlauten läßt, einen plumpen Agitationsruck vor, um das deutsche Volk zu blenden und es mit süßen Lockungen zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen. Sie haben begriffen, daß sie militärisch Deutschland niemals schlagen können. Das deutsche Volk ist durch mehr als fünf Kriegsjahre hart geworden und entschlossen, unbeirrt, komme, was kommen mag, den Kampf durchzustehen und die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis Deutschlands Freiheit und Ehre, bis das Leben dieses 90-Millionen-Volkes und die Zukunft seiner Kinder gesichert sind.

Wir sind hart im Geben, aber nicht minder hart im Nehmen. Weder die Schicksalsschläge von 1944 noch die drohende bolschewistische Gefahr können uns kleinmütig und verzagt machen. Wir wissen: Es geht um Leben und Tod, wir kennen unsere Parole: Sieg oder Untergang! Und danach handeln wir, Front und Heimat! Wir sind eine verschworene Schicksalsgemeinschaft, die durch nichts zu zerschlagen ist. Seitdem der Feind deutschen Boden betreten hat, ist unser Volk noch fanatischer und verbessener geworden, wir verteidigen heilige deutsche Erde und werden sie mit unseren Leibern zu schützen wissen. Die Gegenseite hat die Aussichtslosigkeit, Deutschland militärisch zu Boden zu zwingen, eingesehen. So kommen sie nicht weiter. Also greifen sie nach alter Manier zum Trick. Sie werden ihre neue Konferenz — darüber besteht kein Zweifel, zumal sie schon einmal das Theater versucht haben — damit beginnen, daß sie eine Erklärung vom Stapel lassen, in der sie das deutsche Volk zur Selbstauflösung zu bewegen versuchen werden. Mit dem ganzen Aufwand ihrer verlogenen und heuchlerischen Agitation werden sie sich bemühen, uns klarzumachen, daß wir gut daran täten, den Kampf einzustellen. Sie werden auch wieder die alten, kümmerlich gescheiterten Versuche, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben, wiederholen. Aber sie vergessen und haben auch durch tausendfache Hinweise von deutscher Seite sich nicht darüber belehren lassen, daß das heutige Deutschland nicht das Deutschland von 1918 ist. Einmal ist das deutsche Volk auf den Leim gegangen, einmal hat es sein Leben und seine Freiheit für schöne Worte und lockende Versprechungen verkauft. Einmal und nie wieder! Der Wilson-Schwindel von 1918 läßt sich nicht noch einmal anbringen. Die schmachtvolle Erniedrigung Deutschlands durch das Versailler Diktat, die un-

endlichen Leiden und Demütigungen, die daraus erwuchsen, sind uns ins Gedächtnis gebrannt. In unseren Ohren klingen noch die Worte des großen Schwindlers Wilson vom 8. Januar 1918 nach: „Wir wollen ihm (dem deutschen Volk) kein Unrecht tun und irgendwelche seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Macht beschränken.“ So hieß es in der Wilson-Erklärung zur Bekanntgabe seiner 14 Punkte, die er das „Programm des Weltfriedens“ nannte. Am 28. Juni 1918 stand unter dem Schmackfetzen von Versailles der Name desselben Wilson, der sich damit als ein Betrüger von Weltformat entlarvte. Das wissen wir, das lernen unsere Kinder in den Schulen. Und gebranntes Kind scheut das Feuer! Oder glauben die drei Erzheuchler, die da jetzt wieder am Konferenztisch beieinandersitzen

etwa, wir könnten die gemeinen Haßparolen und die Vernichtungspläne, die sie als ihr offizielles Kriegsziel verkündet haben, einfach aus unserem Gedächtnis auslöschen? Wie war es doch, was Morgenbau, Vansittart und der Kremljude Ilja Ehrenburg als das Ziel ihres Krieges verkündeten: in Deutschland müssen 40 Millionen Menschen ausgerottet, das ganze Land muß ein Friedhof werden. Millionen Arbeiter sollen als Sklaven in die sibirischen Bergwerke verschleppt und die Kinder sollen deportiert werden, damit man ihnen ihren deutschen Stolz und ihr Heimatbewußtsein aus den Herzen reißt. Das sind nicht Haßphantasien irgendwelcher politischer Strauchritter oder Hysteriker, das hat die plutokratisch-bolschewistische Verbrecherclique als gemeinsames Kriegsziel bekanntgeben lassen. Der ganze infernalische Judentaumel spricht aus den Vernichtungs- und Ausrottungsprogrammen.

Da meinen diese politischen Einfaltspinsel, sie könnten das deutsche Volk mit Sirenenklängen betören, könnten es erreichen, daß wir uns von der Führung trennen und uns dem Verbrecherpack auf Geheiß und Verberb ausliefern? Damit es uns erlinge wie den Finnen, den Italienern, den Rumänen und Bulgaren? Damit wir zum Freiwild für den Bolschewismus und die mit ihm verbün-

deten plutokratischen Blutsauger werden? Wo wir täglich sehen, welches Grauen über Völker kommt, die sich selbst aufgeben, sollen wir die Waffen aus der Hand legen? Niemals! Das ist unsere Antwort. Und wenn wir noch mehr opfern und bluten sollen. Das Wort Kapitulation ist aus unserem Sprachschatz ausgelöscht. Der Führer hat am 30. Januar für das ganze Volk gesprochen. „Es ist erst recht unser unabänderlicher Wille, zu diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk.“

Diese Führerworte sind das deutsche Gelöbnis, sind der Schwur, von dem uns nur der Tod lösen kann. Und dieser Schwur ist unsere Antwort auf die neuen Betrugsmanöver unserer Feinde. Zu diesem Schwur stehen wir, Männer, Frauen und unsere Jugend. Für die Erfüllung dieses Gelöbnisses kämpfen wir bis zum letzten Atemzug, bis zum Sieg. Bis die Weltverschwörer von ihren Völkern verjagt oder vernichtet sind. Das ist unser letztes Wort! Die Waffen haben zu sprechen!

In Schlesien und Südpommern gefestigtere Lage

Bewegungskämpfe in der Neumark — Besetzungen von Schneidemühl und Posen zerschlagen Feindansturm

Berlin, 2. Februar. Dem zähen Ringen unserer Truppen im deutschen Osten ist es gelungen, vor allem an der oberen und mittleren Oder ihre Stellungen mehr und mehr zu festigen. Die Sowjets greifen in allen Kampfzonen nach wie vor mit ihren, durch Nachführen von Reserven aufgefüllten Truppen an, stoßen jedoch an einzelnen Brennpunkten auf immer härteren Widerstand, so daß von einem weiteren Vordringen feindlicher Angriffsspitzen nur noch vereinzelt gesprochen werden kann.

In Oberschlesien zwischen der Hohen Tatra und Ratibor sowie in dem angrenzenden Oderabschnitt bis in den Raum von Grünberg ließ die feindliche Angriffstätigkeit am Donnerstag merklich nach. Immerhin kam es an einigen Stellen zu harten Kämpfen, so vor allem zwischen Bielitz und Pleß, wo die Sowjets nach etwa einstündiger Feuertätigkeit und unter fortgesetztem Schlachtfliegerinsatz mehrmals hintereinander angriffen, ohne jedoch nennenswerte Erfolge zu erzielen. Wo sie etwas Boden gewannen, wurden sofort eigene Gegenangriffe angesetzt, durch die dem Feind der größte Teil des Geländegewinns wieder entrisen wurde. Eine unserer Sturmdivisionen schoß im Verlauf dieser Kämpfe allein 24 sowjetische Panzer ab.

Zu lebhaften Kämpfen führten die abermäligten Versuche des Feindes, seine Oder-Brückenköpfe nördlich von Ratibor bei Ohlau und beiderseits von Steinau auszuweiten. Auch in diesen Kämpfen behielten schließlich unsere Truppen die Oberhand. Im südöstlichen Teil des Verteidigungsringes von Breslau schlossen unsere Grenadiere eine kleine feindliche Kräftegruppe ein und vernichteten sie.

In der Neumark, beiderseits des Warthebruchs, war die Kampflage weiterhin unterschiedlich. Im Bereich unserer Sperr- und Stützpunkte wurde während des ganzen Tages gekämpft. Hier gelang es einzelnen feindlichen Verbänden unter Umgehung der Hauptkampfräume, näher an die Oder heranzukommen. Der feindliche Druck in Südpommern ließ auch am Donnerstag nicht nach, stieß jedoch auf verstärkten deutschen Gegendruck, so daß die Masse der sowjetischen Angriffe wirkungslos blieb. Nordöstlich von Jastrow gewann ein eigener Angriff weiter Boden, obwohl die Sowjets in aller Eile Verstärkungen heranzogen. Die Bemühungen des Feindes, nördlich der Bahn Schneidemühl-Bromberg nach Norden Boden zu gewinnen, scheiterten ebenfalls. Einen wesentlichen Anteil an diesen Abwehrerfolgen unserer Truppen hatten die Besetzungen von Schneidemühl und Posen, die in ihrem Kampf gegen einen zahlenmäßig stark überlegenen Feind erhebliche sowjetische Kräfte fesselten. Diese Besetzungen schlugen auch am Donnerstag alle Angriffe der Bolschewisten ab, wenn sie auch hin und wieder einige feindliche Einbrüche in ihre Verteidigungsstellen hinnehmen mußten.

Im Raum südwestlich von Graudenz bildete sich infolge der Durchbruchversuche von drei sowjetischen Infanterie-Divisionen ein neuer Schwerpunkt. Nach sehr harten Kämpfen wurde der beiderseits der Weichsel in nordwestlicher Richtung angreifende Feind auf dem östlichen Flußufer abgeschlagen und auf dem Westufer nach anfänglichen begrenzten Geländegewinnen aufgefangen. Unsere seit Wochen in Ostpreußen kämpfenden Divisionen schlugen sich wiederum hervorragend und brachten bei Mühldorf, Preußisch-Holland, Hellsberg und im Kampfraum von Königsberg zahlreiche Angriffe der Sowjets zum Scheitern. An einzelnen Stellen, wie z. B. bei Wordmit, griff der Feind nicht weniger als 16mal hintereinander in Regimentsstärke an, wurde jedoch immer wieder auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Auch bei Königsberg selbst veränderte sich die Lage nur unwesentlich. Ein neuer feindlicher Angriff gegen die Küstenstraße Heiligenbeil-Königsberg brach zusammen.

Zu der bemerkenswerten Festigung der Lage hat der starke Einsatz unserer Luftwaffe wesentlich beigetragen. An allen Schwerpunkten der großen Winterschlacht griffen Jagd- und auch Schlachtfliegerverbände in die Erdkämpfe ein. Unsere Luftwaffeneinheiten fielen seit Beginn der Winterschlacht nach bisher eingegangenen, noch unvollständigen Meldungen 823 Panzer, 393 Geschütze aller Kaliber und über 5400 Nachschubfahrzeuge zum Opfer.

In Ungarn blieb die Lage trotz mehrfacher starker feindlicher Angriffe im wesentlichen unverändert. Auch an der Westfront kam es

nur zu vereinzelter Frontverschiebung, obwohl die erste USA-Armee zwischen Monschau und St. Vith ihre Durchbruchversuche mit neu herangeführten Kräften wiederholte.

Die Rache der Bolschewisten

WA. Berlin, 2. Februar. Seit Wochen tagt in Sofia ein „Revolutionstribunal“, dessen Aufgabe es ist, ein bolschewistisches Großregime in der bulgarischen Politik durchzuführen. Deshalb sind alle Politiker, die irgendwie in Verdacht freundschaftlicher Gefühle für Deutschland stehen, unter Anklage gestellt. Zu Hunderten wurden frühere Minister und Abgeordnete verhaftet, zu Dutzenden stehen sie vor diesem „Gericht“, das mit allen Schikanen demokratischer Rechtsprechung ausgestattet ist, obwohl das Urteil von vornherein feststeht. Es gibt allerdings sogar vereinzelt Freisprüche und in minder schweren Fällen Gefängnisstrafen. Aber meist geht es doch summarisch auf ein Todesurteil zu. Das hat auch der Prinzregent Cyrill zusammen mit den beiden Mitgliedern des Regimentsrates erfahren müssen. Auch er ist jetzt zum Tode verurteilt. Seine schwächlichen Rechtfertigungsversuche haben nichts genutzt, ebensowenig wie ihm seine ganze schwächliche Politik etwas half. Er nämlich noch das Techtelmechtel mit London und Washington, das von Moskau aus fleißig unterstützt wurde, irgendwelche Erfolge erzielen konnte, erklärte der Kreml den Bulgaren den Krieg und begann mit dem Einmarsch, so daß die Regierung Bagrianoff aus allen Wolken der Hoffnung fiel und vor den Bolschewisten bedingungslos kapitulieren mußte, also gerade das erreichte, was sie verhindern wollte. Zum Dank dafür ist nun auch die Regierung samt dem Regimentsrat vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt worden, ein Merkmal für alle Schwächlinge, die mit Kompromissen den Lebenskampf ihres Volkes zum Abschluß bringen möchten.

Belgische Regierung zurückgetreten

Genf, 2. Februar. Als Folge des Entschlusses von fünf marxistischen Mitgliedern der Pierlot-Regierung, die gestern ihren Rücktritt einreichten, hat der Premierminister Pierlot, wie Reuter aus Brüssel meldet, am Freitagmorgen dem Prinzregenten Charles den Gesamtücktritt seines Kabinetts eingereicht.

Emigranten unter sich

Stockholm, 2. Februar. Die polnische Emigrantenregierung in London hat es Benesch sehr übel genommen, daß er die Anerkennung der Lubliner Regierung von Moskau Gnaden ausgesprochen hat. Sie gab am Donnerstag bekannt, daß sie die diplomatischen Beziehungen zur Benesch-Regierung abgebrochen hat.

Tonnagefrage an einem kritischen Punkt

Westfront beschneidet Schiffsraum für den Pazifik

Stockholm, 2. Februar. Roosevelt, Stalin und Churchill werden endgültige Beschlüsse über den alliierten Schiffsraum fassen, dessen Lage jetzt einen kritischen Punkt erreicht habe. Dies wird in Washington aus der Tatsache herausgesehen, daß der Beauftragte für die USA-Kriegsschiffahrt, Admiral Emory Land, sowie Kapitän Greenhill Konway an den Besprechungen im Zusammenhang mit der Dreierkonferenz teilnehmen. Eine von den amerikanischen Militärbehörden stark betonte Ansicht ist die immer dringendere Forderung der Oberkommandierenden in Europa im Mittelraum und im Pazifik nach mehr Nachschub und mehr Schiffen. Wie amtlich erklärt wird, hat jeder dieser Kommandeure ein Defizit an Schiffsraum zu verzeichnen. Der Bedarf im Pazifik trifft auf große Schwierigkeiten, da er auf Grund der Voraussetzungen veranschlagt wurde, daß der Krieg in Europa etwa jetzt vorüber sein werde.

Die Frage, der sich Roosevelt und Churchill gegenüber sehen, besteht darin, den Schiffsraum für den Pazifik zu beschneiden, um die mehr und mehr ansteigenden Forderungen der Westfront zu befriedigen. Außer den Schiffsraumforderungen der Militärbehörden verlangt aber auch der zivile Sektor Tonnage, und zwar vor allem für Frankreich. Denn die industriellen Probleme Frankreichs beginnen in amtlichen USA-Kreisen Besorgnis auszulösen. Es wird aber darauf hingewiesen, daß dies nicht die Frage von Hilfeleistung oder humanitärer Erwägung sei, sondern ein Mangel an Rohmaterialien, der abgestellt werden müsse, um die Fabriken in Arbeit zu halten. Ferner fürchtet man in den USA eine sich aus Rohstoffmangel ergebende Arbeitslosigkeit, die ernste politische und soziale Folgen haben würden und möglicherweise den Fortschritt der militärischen Vorbehalten hinter der Westfront behindern könne.

Unerschütterliche Standhaftigkeit im Osten

Auch gestern blieben den anstürmenden Sowjets alle Durchbrüche versagt

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Gegenangriffe zwischen Plattensee und Donau mit Schwerpunkt nordöstlich Stuhlweißenburg fort. Sie wurden im wesentlichen abgewehrt, einige Einbrüche abergelegt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt. Bei diesen Kämpfen hat der Oberbefehlshaber Karl Schuster in einem Panzergrenadierregiment als Richtschütze einer 7,5-Zentimeter-Pak innerhalb 15 Minuten von sieben durchgebrochenen sowjetischen Panzern fünf abgeschossen, ferner zwei Lastkraftwagen mit angehängten Geschützen vernichtet und die Masse der begleitenden feindlichen Infanterie zusammengeschossen. Den Rest von 21 Bolschewisten nahm er gefangen. An der Front zwischen der Hohen Tatra und dem Oderknie bei Grünberg kam es nur zu örtlich begrenzten Kampfhandlungen südlich Pleß, nördlich Ratibor, nordwestlich Briel und im Raum beiderseits Steinau. 32 Panzer wurden dort vernichtet. Die Besetzungen von Schneidemühl und Posen erweiterten sich heftiger, von starkem Artillerie- und Salvengeschützfeuer unterstützte Angriffe der Bolschewisten. Im Südteil Pommerns scheiterten feindliche Angriffe bei Deutsch-Krone und Jastrow. Beiderseits der unteren Weichsel griff der Feind südwestlich Graudenz unter Einsatz mehrerer Schützen divisionen und zahlreicher Panzer an. Er wurde nach schwerem Kampf aufgefangen. Im Raume Marienburg-Elbing und in Ostpreußen dauern die erbitterten Abwehrkämpfe in den bisherigen Schwerpunkten an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Divisionen den erstrebten Durchbruch des zahlenmäßig überlegenen Feindes. An der kurländischen Front führten die Bolschewisten zahlreiche erfolglose Vorstöße. Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften sowjetische Panzer- und Infanteriekolonnen in den Schwerpunkten der Win-

terschlacht. Der Feind hatte außerordentlich hohe blutige Ausfälle und verlor gestern 52 Panzer, 27 Geschütze sowie 575 motorisierte und bespannte Fahrzeuge.

Im Westen stehen unsere Divisionen beiderseits Monschau in der Tiefe des Hauptkampffeldes in harten Abwehrkämpfen gegen die mit unverminderter Stärke angreifenden Amerikaner. Im Abschnitt östlich St. Vith dauern heftige Gefechte im Vorfeld unserer Westbefestigungen an. An der Saarfront sowie im unteren Elsaß blieben amerikanische Vorstöße erfolglos. Im Einbruchraum östlich und nordöstlich Kolmar konnte der Feind nach heftigen Kämpfen die Straße Neu-Breisach-Straßburg nach Osten überschreiten. Bei Thann und Sennheim schlugen unsere Truppen sämtliche feindliche Angriffe zurück. Teile der Besetzung von Grond-Süd brachen, nachdem sie sich durch feindliche Minenfelder Gassen geschaffen hatten, tief in den Belagerungsring ein und rollten im Nahkampf einen größeren Grabenabschnitt auf. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen im Gegenangriff nördlich Faenza die vorübergehend in unsere Stellungen eingedrungenen Briten wieder zurück. In Kroatien wurde im Raum östlich Karlovac eine stärkere Bande durch deutsches Jagdkommando überfallen und vernichtet; die Masse ihrer Waffen fiel in unsere Hand.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Wohngebiete Mannheim-Ludwigshafen. Weitere anglo-amerikanische Verbände warfen Bomben im rheinisch-westfälischen Raum sowie in Südostdeutschland, vor allem auf Graz. In der vergangenen Nacht waren die Städte Mannheim-Ludwigshafen und Mainz erneut das Ziel schwerer Terrorangriffe. Britische Kampfflugzeuge warfen in den Abendstunden und in der Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt sowie auf Orte im westlichen Reichsgebiet.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Die Schuldigen am Kriege

Berlin, 2. Februar. „Gewiß ist das Bild, das heute — mitten im großen Ringen — vor uns steht, noch unvollständig, aber die großen Linien, die Konturen des ungeheuerlichen Vorganges, dessen Zeugen wir waren und sind, zeichnen sich bereits unverrückbar ab.“ Diese Worte kennzeichnen den dokumentarischen Inhalt der im Eher-Verlag erschienenen Veröffentlichung „Die Gezeichneten“ — Tatsachen über die Schuldigen des zweiten großen Weltkrieges. Auf Grund des umfangreichen Materials umreißt der stellv. Pressechef der Reichsregierung, Stabsleiter Sander mann, die Ursachen und Hintergründe des gegenwärtigen Krieges sowie die Männer, die die geschichtliche Schuld dafür tragen.

Dieser zweite Weltkrieg hat — so weist Sander mann mit zahlreichen interessanten Argumenten nach — seine Wurzel in dem ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918. Indem der damalige USA-Präsident Wilson vor aller Welt die 14 Punkte verkündete, um dann doch seinen Namen unter das Diktat von Versailles zu setzen, ist er als der erste Kriegsverbrecher des heutigen neuen Weltkrieges festzustellen. Schon 1917 machte der enge Vertraute Wilsons, Oberst House, dem britischen Außenminister Balfour gegenüber die Bemerkung: „Wir müssen mit dem künftigen Rußland rechnen. Dieses könnte — in 50 Jahren etwa die Bedrohung Europas bedeuten, nicht Deutschland.“ Als ein Jahr später die Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland festgelegt wurden, hatte House seine Befürchtungen vergessen. Der in Brest-Litowsk geschaffene selbständige ukrainische Staat wurde beseitigt und das Sowjetrußland endgültig in den Sattel gehoben. Damit wurde Lenin und Trotzki die Möglichkeit geschaffen, sich im Kreml einzunisten, und obwohl sie nicht mehr als 25 000 Anhänger hatten, rissen sie die Macht über 150 Millionen Menschen an sich.

In jener Zeit stellte Lenin den Grundsatz auf, daß das Dasein der Sowjetunion neben anderen Staaten auf die Dauer nicht denkbar sei und sprach die Hoffnung aus, daß die Zeit, wo der Bolschewismus auf Sowjetrußland beschränkt sei, möglichst kurz sein möge. Sander mann zeichnet in diesem Zusammenhang den systematischen Aufrüstungsprozeß der Sowjets auf, der dem Zwecke der Verbreitung der Weltrevolution diene und zitiert den früheren Sowjetbotschafter in Paris, Potemkin, der im Juli 1935 dem damaligen französischen Kriegsminister Fabry gegenüber erklärte: „Aus dem Weltkrieg entstand das Rußland der Sowjets, aus dem nächsten wird das Europa der Sowjets entstehen.“ Er gab damit die Reihenfolge in der sowjetischen Rechnung an: Erst der Krieg und dann die Sowjetisierung.

Die Veröffentlichung befaßt sich dann mit den Hauptkriegsverbrechern im einzelnen: Roosevelt, den Sander mann den „Mörder des Friedens“ nennt, den Mann, „der dem Krieg nicht nur nachgelaufen ist, der ihn auch leidenschaftlich gewollt, planmäßig organisiert und bewußt herbeigeführt habe“, ist einer der größten Kriegsverbrecher aller Zeiten. Neben ihm steht Winston Churchill, von dem Lord Beaverbrook einst sagte: „Dieser Mann bedeutet Krieg“, und von dem ein englischer Biograph mit Schaudern bemerkte: „Je mehr dieser seltsame Mensch vom Kriege sah, um so mehr Gefallen fand er daran.“

Dann kommen die Männer hinter den Kulissen, Vansittart, der planmäßige Organisator eines neuen Weltkampfes, der im November 1943 frohlockend die Botschaft nach Moskau sandte: „Ich sah und sagte den gegenwärtigen Kampf voraus, schon lange bevor die Nazis an die Macht gekommen waren, ich wußte, daß England und die Sowjetunion einmal gemeinsam den Deutschen gegenüberzutreten würden.“ Hierhin gehört Eden, der Außenminister und Handlanger Churchills, und Duff Cooper, der schon 1938 einen Appell an die Sowjets richtete, sich zu gegenseitiger Zeit England und Frankreich „zur Verteidigung der Freiheit“ im Kampf gegen Deutschland anzuschließen. Als eine der verhängnisvollsten Kulissenfiguren der französischen Kriegspolitik und als der fanatischste Verfechter des Bündnisgedankens mit der Sowjetunion wird der Jude Mandel vorgestellt. Auch Benesch darf nicht fehlen, einst tschechoslowakischer Außenminister und Präsident der tschechoslowakischen Republik, der sein gefährliches und verbrecherisches Treiben im Mai 1935 durch eine Militärkonvention mit der Sowjetunion krönte. Ueber die polnischen Drahtzieher Sikorski und Rydz-Smigly kommen wir dann zu dem Juden Morgenthau, dem engsten Berater Roosevelts, dem Einpeitscher der Rooseveltischen Kriegspolitik und dem Verkünder des ungeheuerlichen Haß- und Vernichtungsplanes gegen das deutsche Volk. Den Schluß dieser Kriegsverbrecherliste bildet der Sowjetjude Kaganowitsch, Stalins rechte Hand, der Organisator der sowjetischen Rüstung und der sowjetische Vorposten des internationalen Judentums.

Um das Bild des verbrecherischen Hintergrundes, auf dem die Vorbereitung des gegenwärtigen Weltkrieges erfolgte, zu vervollständigen, gibt die Veröffentlichung auch noch einige Beispiele aus der Liste der großen Kriegsverbrecher, die mit dem britischen Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung beginnt und sich in der bolschewistischen Völkeraustrittung von Wolga und Kaukasus, dem Blutbad von Katyn, dem Barbarismus von Cassino, dem Mordbrennertum von Wallendorf und Nemmersdorf und all den ungezählten Untaten bolschewistischer Grausamkeit und anglo-amerikanischer Gangstertums fortsetzt.

Die Beweisführung wird abgeschlossen durch eine dokumentarisch belegte Darstellung des jüdischen Anteils an der Kriegsvorbereitung. Der jüdische Instinkt, so weist Sander mann nach, glaubt im Bolschewismus wie im kapitalistischen Prinzip die modernen Ansatzpunkte gefunden zu haben, um die Welt des Nationalismus aus den Angeln zu heben und auf den Ruinen der Nationalstaaten das jüdische Ziel zu erreichen. Der Jude Emil Ludwig Cohn, der in Deutschland sich reich gemacht hat, hat die Tausende jüdischer Hetzparolen 1938 in einer Schrift in die Formel zusammengefaßt: „Hitler will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahr, aber bald!“ „Nur eine Weltlösung der Judenfrage kann der Menschheit die innere Ruhe wiedergeben, die sie so nötig braucht und die allein den Faktor Krieg aus ihrem Dasein auf lange Sicht zu streichen vermag.“ Mit dieser These schließt Sander mann seine auf eindeutigen Beweisen fußenden Argumentationen, durch die er klar und deutlich aufzeigt, daß dieses Ringen, in dem wir heute stehen, weit größer und entscheidungsvoller ist, als jemals ein anderes zuvor.

Winston Churchill hat sich kürzlich wieder einmal vor dem englischen Unterhaus zum offiziellen Interpreten der uns sattem bekannten anglo-amerikanischen und bolschewistischen Vernichtungspolitik gegenüber Deutschland gemacht. Seine, Roosevelts, und vor allem Stalins Politik kann danach nur durch eine bedingungslose Kapitulation Deutschlands gesichert sein! Was wir darunter zu verstehen haben, sprachen die Haß- und Vernichtungsspezialisten ihrer Länder, die Juden Lehman und Ehrenburg im Gleichklang mit Vansittart schon oft genug unmißverständlich aus: Ausrottung unseres Volkes nach allen Regeln jüdischer Grausamkeit, totale Vernichtung unserer Industrie, Zwangsdeportation von Männern, Frauen und Kindern in die Sowjetunion und manches andere an Brutalität und Unmenschlichkeit mehr.

Churchill hat diesen Vernichtungsplänen nun im Einvernehmen mit seinen Komplizen in den USA und der Sowjetunion das amtliche Jawort erteilt. Dabei hat er, um seine und seinesgleichen unmenschlichen und teuflischen Pläne nicht gänzlich preisgeben zu müssen, zugleich bemerkt, daß sie „keine Ausrottung von Völkern und keine Menschenschlächter“ wären. Vielleicht wollte er mit diesen Worten den Ahnungslosen das Lügegebilde einer schon immerwährenden „englischen Gerechtigkeit“ vorgaukeln. Der Welt sind jedoch so mannigfaltige Beispiele dieser sogenannten „englischen Gerechtigkeit“ bekannt, daß diese Heuchelei wirklich noch manches überbietet, was man selbst von einem Churchill gewohnt ist.

Das Schicksal Indiens, Irlands, Südafrikas und Palästinas ist eine erschütternde Anklage gegen die Blutherrschaft Englands in diesen Ländern. Das, was Churchill zum Eigenlob seiner Politik ausspricht, wird durch die Ereignisse in der Geschichte der englischen Untertanen Lügen gestraft. Es gibt uns die Gewißheit, daß die englischen Herrscher seit jeher Ausrotter von Völkern und Menschenschlächter, nämlich ihres bolschewistischen Bundesgenossen, waren, die Freiheit und Ehre mit Füßen traten, um mit dem Tode von Millionen ihrer geknechteten Untertanen politische und vor allem wirtschaftliche Geschäfte zu machen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß auch ein Churchill diese englische Tradition gründlich zu pflegen versteht, zumal es ihm nicht an ermunternden Beispielen aus dem Lande seines obersten Gebieters Stalin fehlt.

Die Ostindische Handelskompanie, von der

Die uns ausrotten wollen ...

Geschichte und Gegenwart antworten auf ein Churchill-Wort

englischen Königin im Jahre 1600 privilegiert, legte den Grundstein zur englischen Ausbeuter- und Ausrottungspolitik in Indien. Namen, wie Lord Robert Clive of Plassey, Warren Hastings, Lord Wellesley, Lord Dalhousie und viele andere, später zu Vizekönigen ernannte Herrscher, sind Repräsentanten des britischen Gewaltsystems. Was ist natürlicher, als daß sich freilebende Länder in allen Jahrhunderten gegen diese Knechtschaft erhoben. Die englische Uebermacht zwang sie aber immer wieder mit brutaler Gewalt nieder. Das Blutbad von Amritsar ist dafür ein unvergänglich Beispiel aus der jüngeren Geschichte Indiens. Der Sturm des indischen Volkes gegen die Rowlatt-Gesetze, die eine Beeinträchtigung der indischen Grundrechte darstellten, brach unter den von der indischen Regierung angewandten teuflischen Repressalien blutig zusammen. Hunderte von Menschen wurden auf öffentlichen Protestkundgebungen von Maschinengewehren hingemäht, und monatelang hüllte dieses Schreckensregime das indische Volk in tiefe Not. Ein willkommenes „Naturereignis“ war den Engländern die oftmals grausame Hungersnot im Lande, bei der Millionen Männer, Frauen und Kinder unter den Augen der Engländer dahinstarben und damit der englischen Expansion „freiwillig“ Bahn machten.

Zu diesem Kapitel englischer „Gerechtigkeit“ gehören auch die Gewalttaten an den Iren. Auch ihnen wurde Freiheit und Ehre durch Erpressung, Enteignung und regelrechten Mord gewaltsam genommen. Vom Beginn des 12. Jahrhunderts an bis in die Gegenwart wird die grausame Entmachtung des irischen Volkes durch England an einer Fülle furchtbarer Beispiele bezeugt. Irlands Leidenszeit erreichte unter Cromwell ihren Höhepunkt. Mit einem starken Heer überrannte er das Land, ließ Frauen und Kinder hinmorden und brachte grenzenlose Armut und schmerzliches Elend über die Iren. 600 000 Menschen, also über ein Drittel der Bevölkerung, gingen in der Zeit von 1641 bis 1652 durch Mord, Hunger oder Krankheit zugrunde.

Der Name Ohm Krüger verkörpert das schmerzliche Schicksal der von den Engländern in Südafrika hingeschlachteten Buren. Wie Tiere behandelt, fanden Tausende Frauen und Kinder unter der englischen Peitsche ein furchtbares Ende; ihr Hof und Gut wurde gebrandschatzt, damit die Fahne John Bulls, „siegreich“ wehe. Hand in Hand mit dem Judentum treibt England auch in Palästina seine blutige Gewaltpoli-

tik. Handel, Wirtschaft und selbst Grund und Boden gehen immer mehr in die Hände des von England protegierten Judentums über. Daß dabei die Araber Freiheit und Ehre aufgegeben und nicht selten mit dem Tode bezahlen müssen, dafür sorgt und bürgt Englands „Gerechtigkeit“.

Winston Churchill braucht deshalb seine Vernichtungspolitik nicht mit Lügen zu verdecken, er braucht seine Ausrottungs- und Menschen-schächtermanieren nicht zu verleugnen — wir wissen nur zu gut, was wir darin von ihm und seinen „Freunden“ zu halten haben! Stalins und Roosevelts Vernichtungspolitik ist uns genau so bekannt. Die Sowjetunion selbst ist das beste Beispiel für die uns drohenden Henkermethoden der bolschewistischen Mörder, und die erst unlängst in diesem Hexenkessel vor allem auch von England hineingetriebenen Balkanstaaten und Finnland sowie das von Feiglingen verratenen Italien bestätigen uns das nur allzu grausam und deutlich.

Daß Roosevelt um keinen Deut besser oder „milder“ ist, beweisen uns die auf seinen Befehl im Verein mit den englischen Luftpiraten auf Deutschland durchgeführten Terrorangriffe auf Haus und Hof, wie auch die Menschenjagd seiner Luftgänger auf die Zivilbevölkerung. Der amerikanische Jude Baruch, einer von vielen aus dem „Weißen Judenhaus“ in Washington hat diesen amerikanischen „Luftkrieg“ nach einer Meldung des Newyorker jiddischen „Forwerts“ in die grundsätzliche Formel gefaßt, „daß man bei einer genügend großen Anzahl von Flugzeugen Deutschland und Japan in einen Berg von Asche verwandeln kann“. — Roosevelts satanischer Vernichtungswille gegenüber dem deutschen Volk spricht auch unmißverständlich aus den Worten, die er anlässlich der Beauftragung des Juden Lehman mit der Erstellung von Nachkriegsplanen für ein besiegt Deutschland prägte: „Ich habe den Wunsch, irgendwo in Deutschland hinter der Tür zu stehen und zuzusehen, wie verhungerte Deutsche zum Juden Lehman kommen und ihn um Brot bitten, das er ihnen gibt!“

Das alles, und Schlimmeres stände uns bei einer Kapitulation vor dem jüdischen Anglo-Amerika und dem jüdischen Bolschewismus unwiderstehlich bevor! Unsere Antwort kann deshalb nie und nimmer anders lauten, als Kampf bis zum Endsieg über die Ausrotter von Völkern und die „zivilisierten“ Menschenschlächter!

R. Sch.

Meisterung der Schwierigkeiten

Der Rundfunkvortrag von Generalleutnant Dittmar

WA. Berlin, 2. Februar. In seinem letzten Rundfunkvortrag behandelte der militärische Sachverständige des Großdeutschen Rundfunks, Generalleutnant Dittmar, die sowjetischen Angriffsoperationen dieses Winters und verglich sie mit der bolschewistischen Generaloffensive des Sommers 1944. Auch damals sei der tragende Gedanke der Durchbruch durch die deutsche Mitte und die fächerförmige Ausbreitung in der Tiefe des Hinterlandes gewesen, aber es gebe auch gewisse Verschiedenheiten. Die Vorwärtsbewegung der feindlichen Panzerverbände sei diesmal noch reißender und noch rücksichtsloser geworden. Die Schnelligkeit, mit der die Namen von deutschen Orten, die als umkämpft oder vom Gegner genommen genannt werden, noch immer aufeinander folge, kennzeichne mit bitterer Deutlichkeit die heute von den Sowjets als zweckmäßig angesehene äußerste Beschleunigung ihrer Angriffsbewegungen. Dabei könne offenbleiben, ob nicht die gleiche Absicht schon im Jahre 1944 vorwaltete, aber damals in der weit geringeren Wegsamkeit des ostpolnischen und weißruthenischen Raumes noch allzu starke Hindernisse gefunden habe. Mancher taktische Erfolg sei jetzt um der weitgestreckten operativen Zielsetzungen willen ungenutzt geblieben. In diesem Zusammenhang sei die Tatsache zu nennen, daß einer großen Reihe deutscher Kräftegruppen das Zurückkämpfen zu den eigenen Aufanglinien gelang, die bei einem früheren Verhalten und Eindringen der starken sowjetischen Panzerkeile vermutlich vor noch größeren Schwierigkeiten gestanden hätten. Wenn heute von verantwortlicher Stelle festgestellt werden konnte, daß an keiner Stelle geschlossene größere Verbände in die Hände der Sowjets gefallen seien, so schaffe diese Tatsache einen sehr beachtlichen Unterschied gegenüber der Lageentwicklung an der Mittelfront in den Hochsommertagen des Vorjahres.

Die bereits sichtbare Verlangsamung des sowjetischen Vorgehens hätte zwei Ursachen: die verstärkte deutsche Abwehr, wie die Notwendigkeit zum Aufschließen zu neuen Schwerpunktgebieten und entsprechenden Umgruppierungen, denen die Sowjets zur Zeit unterlägen. Immerhin sei die Tatsache hervorzuheben, daß die Zeit, in der die sowjetischen Panzerverbände sich aus eigener Kraft durchzusetzen vermochten, in weiten Teilen unserer Ostgebiete als abgeschlossen gelten könne. Damit sei zweifellos ein wichtiger Schritt im Sinne einer zunächst freilich nur vorübergehenden Erleichterung der Lage getan.

Dittmar vergleicht dann die gegenwärtigen Schwierigkeiten mit der Lage Ostpreußens im Jahre 1914. Die Feinde seien diesmal mit weit gefährlicheren Stoßrichtungen und mit wesentlich gesteigerten Energien angetreten, vor allem aber mit den erweiterten technischen Möglichkeiten unserer Zeit, die den Raum und seine trennende Kraft — 1914 ein bedeutungsvolles Element im Ablauf wie in der Gestaltung der Operationen — weitgehend entwertet hätten. Ebenso wie damals kämpfte eine zahlenmäßig unterlegene deutsche Armee im Binnenraum der Provinz. Aber wir wüßten auch, daß die ihr innewohnenden Energien nicht geringer seien als die, die 1914 die Armeen Hindenburgs belebten, und daß heute noch mehr als damals ihr die personellen und moralischen Hilfsquellen einer von besonderer Vaterlandsliebe besetzten Bevölkerung zur Seite standen. Mehr noch als anderwärts werde hier das tiefe Leid der auf den winterlichen Landstraßen flüchtenden deutschen Menschen die Truppen wie den Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden ostpreussischen Volksturm zur äußersten Leistung bestimmen. Auch heute wolle man dem Ansturm aus dem Osten die Rolle der jedem Widerstand erdrückenden Dampfwalze zuweisen. Nur seien die jetzigen Zielsetzungen noch weiter gespannt und schon im ersten Ansturm auf das gesamte Gebiet ostwärts der Oder zu sehen. An Kräften fehle es dafür den Sowjets ebenso wenig wie an dem Willen, ihre politischen Bestrebungen im

europäischen Raum durch die Schaffung vollendeter militärischer Tatsachen zu unterbauen. In Oberschlesien stehen ebenso wie im ostpreussischen Raum schon die den Panzerkräften nachgeführten sowjetischen Infanterieverbände im Kampf. So sei die Schlacht hier wie dort schon zu besonderer Härte gediehen. Es sei sicher, daß sie sich auch im gesamten Abschnitt der Oder innerhalb Schlesiens sehr bald zu gleicher Wucht steigern werde.

Die Meisterung der Schwierigkeiten werde alle geistigen und seelischen Kräfte Deutschlands in Anspruch nehmen. Das gelte in erster Linie für die Front im Osten, aber doch nicht für diese allein. Auch den anderen Kampfzonen im Westen und in Italien würden unerhört

wichtige Aufgaben zufallen. Die Ueberlegenheit des deutschen Geistes habe die kämpfende Front trotz aller Rückschläge und Belastungen, die ohne Vorgang und Vergleiche in der Geschichte der Kriege seien, bisher noch immer vor dem Zerbrechen bewahrt. Was vom Osten gegen das Reich anbrände, sei eine Massenaushebung, die ohne Rücksicht auf Qualität in die kämpfende Front preste, was irgendwie verfügbar sei. So sei es verständlich, daß — wie dies täglich geschehe — locker gefügte Improvisationen, Volkssturmsverbände oder Alarmeinheiten sich gegen vielfache sowjetische Ueberlegenheit durchzusetzen vermochten und daß immer wieder weit unterlegene deutsche Verbände selbst zu Angriffserfolgen durchdringen konnten.

Georg Derfflinger

Der Generalfeldmarschall des Großen Kurfürsten

Am 4. Februar 1695, vor 250 Jahren starb der große Reitergeneral und Schützer Brandenburgs, Georg von Derfflinger. Der „Alte Derfflinger“ gehört zu den soldatischen Gestalten der deutschen Kriegs- und Militärgeschichte, die in hohem Grade volkstümlich wurden. Heerführer wie Zieten, Blücher, Wrangel waren aus ähnlichem Holz geschnitten. Um alle hat sich ein Kranz teils geistvoller, teils derber Anekdoten gelegt, von denen viele in der Geschichte wurzeln, manche erfunden sind. Da diese Geschichten meist die Kräfte und Deftigkeit der Persönlichkeiten herausarbeiten, so treten in dem volkstümlichen Erinnerungsbild dieser kriegigen Naturen meist die humorvollen Züge biederer Haudegenums und uriger Schlagfertigkeit hervor, während die hohen Gaben militärisch-strategischen Genies, über die diese geborenen Soldaten verfügt haben müssen, übersehen werden.

Georg Derfflinger stammte aus der Ostmark, wo er am 10. März 1606 in Nahofen aus einfacher Herkunft geboren wurde. Die wilde Zeit des 30jährigen Krieges hat ihn gehörig herumgeschleudert. Aber ein großer Reiterführer steckte in ihm, und sein soldatisches Blut trug ihn schließlich zu den höchsten Ehren empor. Er begann seine Laufbahn in weimarischen Diensten und wechselte dann, nach der Sitte der Zeit, ohne weiteres zu den Schweden über, denen er später so gefährlich werden sollte. In Schweden führte Derfflinger auch bereits diplomatische Aufträge aus. Er war keineswegs einseitig Soldat und rauher Kriegermann, denn auch der Große Kurfürst von Brandenburg, in dessen Heer er im Jahre 1654 als Generalmajor der Kavallerie trat, hat sich mehrfach der natürlichen Geschicklichkeit Derfflingers in politischen Verhandlungen bedient.

Als brandenburgischer Heerführer hat Derfflinger, der dem Kurfürsten in unwandelbarer Treue anhing, vor allem in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Schweden, seine größten militärischen Taten vollbracht. So bahnte er durch die Einnahme von Rathenow im Jahre 1675 seinem Herrn den Weg zu dem entscheidenden Sieg von Fehrbellin. Nachdem er sich bei der Belagerung von Stettin ausgezeichnet hatte, war es, der noch im hohen Alter

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 2. Februar. Von einem Feindflug kehrte Oberst Alfred Druschel, Kommandore eines Schlachtgeschwaders und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern, nicht zurück.

Am 4. 2. 1917 als Sohn eines Landesoberwehremeisters in Bindsachsen in Oberhessen geboren, war Oberst Alfred Druschel einer der ältesten und besten Schlachtflyer der Luftwaffe. Er machte den Polenfeldzug mit, flog gegen England und auf dem Balkan und stand im Schicksalskampf gegen die Sowjetunion im härtesten Einsatz. Ein hervorragender Flieger, ein rücksichtsloser Draufgänger, Flugzeugführer und Beobachter zugleich.

von über 70 Jahren Stralsund und die Insel Rügen eroberte und die Schweden zwang, den deutschen Boden zu verlassen. Ein echt derfflingerisches Unternehmen war es, als der alte Draufgänger im Jahre 1679 mit 9000 Mann und 30 Geschützen über das zugefrorene Frische und Kurische Haß streifte. Er starb als Generalfeldmarschall auf seinem Gut Gusow in der Mark, das er nach dem Westfälischen Frieden, 1642, als er sich mit einer wohlhabenden Erbfürstentochter namens von Schaplow verheiratete, erworben.

Auf den Kopf kommt's an!

General von Tautentzien, dessen Sekretär in Breslau kein Geringerer als Lessing war, wohnte einst zusammen mit einem hohen französischen Offizier einer Parade bei, die Friedrich der Große abhielt. Der Franzose war begeistert über den Drill und das gute Exerzieren der Soldaten. Als das Gespräch jedoch auch auf die Person des Königs kam, meinte er: „Der König mag ja ein großer Mann sein, aber haben Sie, Herr General, gesehen, was für einen alten, schlechten Hut er trug?“ „Sicher!“ entgegnete Tautentzien. „Haben Sie aber auch gesehen, was für ein Kopf sich unter dem Hut befand?“

Das Rundfunk-Programm von heute:

Reichsprogramm: 7.15 bis 7.30 Uhr: Soldaten singen. 11.30 bis 12.00: Die Bunte Welt. 12.35 bis 12.45: Bunte Klänge aus Hamburg. 13.30 bis 14.00: Kleines Konzert. 14.00 bis 14.15: Unterhaltungsmusik. 14.15 bis 14.30: Musikalische Skizzen. 14.30 bis 14.45: Das deutsche Volkskonzert. 14.45 bis 15.00: Klingernde Reigen. 15.00 bis 15.30: Die Novelle des Monats. 15.30 bis 16.00: Lieder von R. Schumann. 16.00 bis 16.30: Was sich Soldaten wünschen. 16.30 bis 17.00: Unterbische Musik deutscher Meister. 17.00 bis 17.30: Der Zeitspiegel. 17.30 bis 17.45: Frontberichte. 17.45 bis 18.00: Abendunterhaltung mit Solisten und Orchestern. — Deutschlandsende: 17.15 bis 18.00: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Corelli-Geminiani, Brahms und Schumann. 18.00 bis 18.30: Solistenmusik. 18.30 bis 19.00: Konzert des Hamburger Philharmonischen Staatsorchesters, Leitung: Eugen Jochum.

Sonntag, den 4. Februar

Reichsprogramm: 8.00 bis 8.30 Uhr: Orgelkonzert. 8.30 bis 9.00: Morgensingen der Jugend. 9.00 bis 10.00: Bunte Klänge aus Hamburg. 10.30 bis 11.00: Kleines Konzert. 11.00 bis 11.30: Unterhaltungsmusik. 11.30 bis 12.30: Musikalische Skizzen. 12.40 bis 14.00: Das deutsche Volkskonzert. 14.35 bis 15.00: Klingernde Reigen. 15.00 bis 15.30: Die Novelle des Monats. 15.30 bis 16.00: Lieder von R. Schumann. 16.00 bis 16.30: Was sich Soldaten wünschen. 16.30 bis 17.00: Unterbische Musik deutscher Meister. 17.00 bis 17.30: Der Zeitspiegel am Sonntag. 17.30 bis 17.45: Frontberichte. 17.45 bis 18.00: Abendunterhaltung mit Solisten und Orchestern. — Deutschlandsende: 17.15 bis 18.00: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Bach, Mozart u. Bruckner. 18.00 bis 18.30: Der Zeitspiegel am Sonntag. 18.30 bis 19.00: Konzert des Hamburger Philharmonischen Staatsorchesters, Leitung: Eugen Jochum.

Montag, den 5. Februar

Reichsprogramm: 8.50 bis 9.00 Uhr: Der Passionspiegel. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.45 bis 15.00: Kleines Konzert. 15.00 bis 15.30: Unterhaltungsmusik. 15.30 bis 16.00: Musikalische Skizzen. 16.00 bis 16.30: Was sich Soldaten wünschen. 16.30 bis 17.00: Unterbische Musik deutscher Meister. 17.00 bis 17.30: Der Zeitspiegel am Montag. 17.30 bis 17.45: Frontberichte. 17.45 bis 18.00: Abendunterhaltung mit Solisten und Orchestern. — Deutschlandsende: 17.15 bis 18.00: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Bach, Mozart, Beethoven, Schubert.

Menden

Auf der 1

Bum 6. Dpt.
Am 4. Februar
Kriegswinter, n
um seinen Will
in der Opferbe
Wir wissen
ersparen will
Kampf auf deut
mit all seinen
fungen für die
keinen Schmerze
müßten uns schä
wendig halten,
gen durch befür
gang derer, die
mußten. Uns
gung, daß wir
Majestäten geme
ein Volk sein
erweisen hatte.
Macht, die unfer
dieser Bewähru
die Größe der
der Exprobrung
In diesem B
wichtig, daß
wenn wir nur
jetzt unsere B
jeder Sinn ver
ben unglücklich

Brie

Die Reide
wieder nach der
gegen.

Der Stern

Der Planet
mel schon wieder
hinter der Son
2. den größten
ne. Ihre S
von da an bei
im Februar a
Mar 8. tief im
de vor der Son
Um 10 heller f
etwa 1 Stunde
dann die ganze
ist schon vor d
bis gegen 1 U
werden.

Der Mo
nats diele Pla
um 11 Uhr a
am 12. um 19
Steinbock als
Ertes Viertel
endlich ist er
ben.

Die Son
um 9 Grad n
22 Uhr in das
famt sich im
auf 148 110 000

* — Säu

des Kreisge
tung in Mem
Wittwachsach
terberatung f
von 15 bis 1
ter Leitung v

Wunder

Der Man
erregte Stun
bedächtig
Brau vor f
er hört ihre
mich bei die
tefeld genord
keit recht, m
aber wenn i
den schweigen
lein, neue Ge
Er hört sein
ben uns nicht

Die Sti
und jacher,
einmal in
Glauben S
daß Sie D
Ich muß dan
Ich muß dan
werden man
ber haben
Sie mit!

Langlan
matte dunkl
bes der fei
to fied von
nädig.
Ich w
lagt der M
von beide f
lang an ein
bert Rabe

Menden

Auf der Waage des Schicksals

Zum 6. Opfersonntag am 4. Februar
Am 4. Februar, dem 6. Opfersonntag dieses Kriegswinters, wird das deutsche Volk wiederum seinen Willen kundtun, nicht nachzulassen in der Opferbereitschaft.

Wir wissen nun, daß der Krieg uns nichts ersparen will — auch nicht das bitterste: den Kampf auf deutschem Boden in West und Ost mit all seinen seelischen und physischen Belastungen für die zunächst Betroffenen und mit seinen Schmerzen für jedes deutsche Herz. Wir müssen uns schämen, würden wir es für notwendig halten, die Spendebereitschaft anzuregen durch besondere Hinweise auf den Opfergang derer, die jetzt Heim und Hof verlassen mußten. Uns hilft nur eins: die Überzeugung, daß wir an den härtesten und strengsten Maßstäben gemessen werden sollen, an denen ein Volk seine Kraft und seinen Wert zu erweisen hatte, und daß die unerforschte Macht, die unser Schicksal wägt und lenkt, uns dieser Bewährungsprobe nur unterzucht, weil die Größe der Entscheidung die äußerste Härte der Erprobung verlangt.

In diesem Bewußtsein liegt für uns die Gewißheit, daß wir nicht untergehen können, wenn wir nur in unerbittlicher Treue und Tapferkeit unsere Pflicht tun, daß ein tiefer moralischer Sinn verjüngend und verbeißend hinter den unglücklichen Leiden unseres Volkes steht.

Briefperre aufgehoben

Die Reichspost nimmt Briefsendungen wieder nach den früheren Bestimmungen entgegen.

Der Sternenhimmel im Februar

Der Planet Merkur ist vom Morgenstern schon wieder verschwunden. Am 28. geht er hinter der Sonne vorbei. Venus erreicht am 2. den größten südlichen Abstand von der Sonne. Ihre Sichtbarkeitsdauer vermindert sich von da an bei immer noch steigendem Glanz. Im Februar allerdings nur um 10 Minuten. Mars, tief im Schützen, geht etwa eine Stunde vor der Sonne auf, ist aber schwer zu finden. Um 10 heller strahlt Jupiter im Löwen, der etwa 1 Stunde nach der Sonne aufgeht und dann die ganze Nacht sichtbar bleibt. Saturn ist schon vor der Sonne aufgegangen und kann bis gegen 1 Uhr in den Zwillingen gefunden werden.

Der Mond schreitet im Laufe des Monats diese Planetenrevue ab. Er steht am 5. um 11 Uhr als letztes Viertel in der Waage am 12. um 19 Uhr unsichtbar bei der Sonne im Steinbock als Neumond, am 19. um 10 Uhr als Erstes Viertel im Stier. Am 27. um 1 Uhr endlich ist er als Vollmond im Löwen zu finden.

Die Sonne steigt im Laufe des Monats um 9 Grad nach Norden. Sie tritt am 16. um 22 Uhr in das Zeichen der Fische ein und entfernt sich im Laufe des Monats um 870.000 km auf 148.110.000 km von der Erde.

— Säuglings- und Kleinkinderfürsorge des Kreisgesundheitsamtes. Die Mütterberatung in Menden wird bis auf weiteres auf die Mittwochsachmittage verlegt. Die nächste Mütterberatung findet am Mittwoch, 7. Februar, von 15 bis 17 Uhr in Menden, Kirchplatz, unter Leitung von Frau Dr. Köhler statt.

Wunderliches Leben

Roman von M. Oberlin

Der Mann ihr gegenüber schweigt. Eine erregte Stunde vor zwei Jahren kommt in sein Gedächtnis zurück. Er sieht eine blasse, gealterte Frau vor sich, überaus ansehnlich, aber er hört ihre fordernde, drohende Stimme: „Du bist bei dir fingen — du bist der große Vortreffliche geworden — bist mir — ja, ja, du hast recht, meine Stimme hat nachgelassen — aber wenn ich bei dir finge, werden alle Kritiken schweigen — ich werde wieder die alte sein, neue Engagements werden kommen.“ — Er hört seine ruhige Antwort: „Dora, wir haben uns nichts mehr zu sagen.“

Die Stimme des großen Mannes ist ernst und schwer, als er beginnt: „Lassen Sie mich einmal in Ruhe alles erzählen, Fräulein Ray. Glauben Sie mir, ich wußte zu keiner Stunde, daß Sie Dora's Kind sind. Vielleicht hätte ich Ihnen dann früher manches erklären können. Ich muß Ihnen in manchem wehtun — Sie werden manches anders sehen, als Sie es bisher haben — aber ich bitte Sie: glauben Sie mir!“

Langsam hebt das Mädchen den Blick. Das matte dunkle Braun ihrer Augen wird klarer, aber der feindselige Zug um den Mund bleibt. — „Ich muß wissen, warum meine Mutter so früh von uns gegangen ist!“ sagte sie hartnäckig.

„Ich war mit Ihrer Mutter verheiratet“, sagt der Mann schließlich. „Das ist so. Wir waren beide sehr jung, kaum über die zwanzig, sie lang an einem Provinztheater, und ich war dort Stabellmeister. Unsere Ehe —“ Ein

Vorübergehend keine privaten Reisen

Die Reichsbahn schreibt uns:

Der Annehmlichkeiten und guten Seiten des Lebens werden wir Menschen uns kaum bewußt. Wir gewöhnen uns sehr schnell daran und nehmen sie dann als so selbstverständlich hin, daß wir uns keine Gedanken mehr darüber machen. So war es auch mit dem Personenverkehr der Reichsbahn. Wer von uns hat jemals darüber nachgedacht oder sich gar die Mühe gemacht, diesen durch Vergleich der Fahrpläne festzustellen, daß die Reichsbahn noch weit bis in das sechste Kriegsjahr hinein täglich so viele D- und Eilzüge laufen ließ, daß damit fast der friedensmäßige Stand gehalten wurde? Gewiß, zu den Festtagen und in den letzten Monaten allgemein war das Reisen kontingiert. Waren aber nicht die Bestimmungen hierüber sehr mild und wurden sie noch dazu nicht sehr großzügig gehandhabt? Praktisch war es doch so, daß viele von uns in den rückliegenden fünf Kriegsjahren weit öfter die Eisenbahn benutzten als jemals zuvor im Frieden. Und so herrschte dann auch in den Zügen jene bekannte drangvolle Hölle, die wir so oft vermisst... und bei der nächsten Reise doch wieder auf uns genommen haben, weil... ja, weil wir eben reisen zu müssen glaubten.

Es soll nicht bestritten werden, daß diesen Reisen fast immer ein menschlich verständlicher Anlaß zu Grunde lag. Aber, Hand aufs Herz, sind wir mit unseren Reiseverhältnissen im Krieg bisher nicht etwas weit gegangen? Und waren unsere Reisen, die wir uns unter Aufwendung so zahlreicher Argumente genehmigen ließen, wirklich immer so dringend und so unvermeidbar, daß wir sie vor unseren Soldaten, die an den Fronten auch für unser Leben und für unsere Existenz täglich und stündlich ihr Leben einbringen, verantworten konnten?

Wie dem auch sei diese Wochen und Monate, da das Schicksal unseres Volkes und damit auch unser eigenes entschieden wird, verlangen nun von uns den totalen Verzicht auf alle privaten Reisen, damit jede Lokomotive, jeder Wagen und jeder Eisenbahner allein und ausschließlich für die Front, für die Rüstung und für die Verbringung der Heimat mit Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen eingesetzt werden kann. Die ersten Stunden, die wir jetzt durchleben, lassen für persönliche Wünsche, seien sie auch noch so begründet, keinen Raum mehr. Die Front würde nicht verstehen, wenn die Heimat auch jetzt noch erhebliche Teile unserer Verkehrsleistung verbrauchen würde, die nicht unmittelbar unserer Verteidigung gegen den Ansturm der Feinde zugute kommen. Diesen Gegebenheiten trägt die kürzlich veröffentlichte Anordnung Rechnung, daß der D- und Eilzugverkehr stillgelegt und die Benutzung der Personenzüge auf eine Entfernung von 75 km vom Wohn- oder Arbeitsort aus beschränkt wird.

Der einzelne mag diese Maßnahme als hart empfinden. Ihm sei gesagt, daß England schon vor über einem Jahr, als es die Invasion vorbereitete, den gesamten Reiseverkehr noch schärfer gedrosselt hat, als wie es jetzt tun. Das bei Gaull-Frankreich hat seit dem 15. Januar d. J. sogar den gesamten Personenverkehr stillgelegt. Ganz zu schweigen von der Sowjetunion, wo die weit überwiegende Masse der Bevölkerung schon im Frieden an Reisen überhaupt nicht zu denken wagte, und wo seit Beginn des Krieges auch der letzte Rest eines mit unseren Maßstäben vergleichbaren Reiseverkehrs aufgehoben ist.

Bei Nicht befehlen, liegen die Dinge also so, daß wir erst jetzt zu einem Verzicht genötigt werden, den unsere Feinde zum großen Teil schon lange auf sich genommen haben. Wir haben mithin allen Grund, der neuen vorübergehenden Beschränkung des Reiseverkehrs bei uns volles Verständnis entgegenzubringen. Dabei können wir die Gewißheit haben, daß künftig jedes vollende Rad und jeder laufende Lokomotivschienen dem Siege dienen werden, der uns vor dem Schicksal bewahren soll, von unseren Feinden vernichtet und damit für immer unserer geliebten Lebensgewohnheiten beraubt zu werden.

KRIEGSWINTERHILFswerk



OPFERSONNTAG AM 4. FEBR. 45

Bücher für die Zivilbevölkerung

Erleichterungen beim Erwerb
Der Einlass aller schaffenden Deutschen im totalen Krieg, das Bedürfnis aller Bevölkerungsschichten, trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten der kulturellen Güter der Nation weiterhin in hohem Maße teilhaftig zu sein, und der Wunsch nach Entspannung bei den schweren Belastungen des Luftkrieges, lassen es als notwendig erscheinen, die Zivilbevölkerung beim Erwerb von Büchern gleichberechtigt neben den Soldaten zu stellen.

Um den Bücherverkauf an das zivile Publikum zu erleichtern, hat die Reichsbahn-Lokomotiv- und Eisenbahner-Kasse bekanntgegeben, daß in Zukunft mindestens 60 Proz. aller Auflagen schöngedruckter, unterhaltender, politischer und populärwissenschaftlicher Schriften über den Buchhandel geliefert werden, während der Rest den Großbedarfstägern, insbesondere der Wehrmacht einschließlich der Wajew-ff, DZ, usw. zur Verfügung gestellt wird.

— Des deutschen Volkes Sparwille. Nach vorläufigen Angaben hat das deutsche Volk im fünften Jahr seines Schicksalskampfes etwa 226 Mrd. RM. aus dem Ertrag seiner Arbeit bei den Sparanstalten geparkt. Die gesamten deutschen Spareinlagen erreichten nämlich 1944 die Höhe von 123,6 Mrd. RM. gegen 97,7 Mrd. Ende 1943. Den größten Teil dieser Spareinlagen verwalten die Sparkassen. Bei ihnen haben sich die Spareinlagen von 66,9 Mrd. RM. um 18 Mrd. auf etwa 85 Mrd. RM. erhöht. Im Jahr vorher hatte der Zuwachs etwa 116 Mrd. RM. betragen. Die Spareinlagen verteilen sich auf etwa 80 Mill. Sparbücher gegen 56 Mill. vor einem Jahr, so daß heute auf ein Sparbuch durchschnittlich ein Betrag von 1400 RM. kommt. Da die „sonstigen“ Einlagen, vor allem auf den laufenden Konten, um 2,8 auf 15 Mrd. RM. zugenommen haben, verfügen die Sparkassen gegenwärtig über etwa 100 Mrd. RM. Gesamteinlagen.

Den zweitgrößten Sparbetrag verwalten die Kreditgenossenschaften, und zwar in Höhe

von 21,7 Mrd. gegen 18,7 Mrd. Ende 1943. Zusammen mit ihren „sonstigen“ Einlagen verwalten die Genossenschaften heute etwa 38 Mrd. RM. Gesamteinlagen. Als dritte Gruppe haben die privaten Kreditbanken große Spargelder an sich ziehen können. Sie verwalten heute 9,3 Mrd. Spareinlagen gegen etwa 7,5 Mrd. Ende 1943. Als jüngstes deutsches Sparinstitut verfügt die Postsparkasse über 7,6 Mrd. Spareinlagen gegen 4,8 Mrd. Ende des Vorjahres und 2,7 Mrd. Ende 1942. Der Anstieg bei der Postsparkasse ist besonders beachtenswert.

— Die Kartoffelversorgung der Rüstindustrie. Um die jetzige Winterzeit wird der Bedarf an Speisefertigwaren hauptsächlich aus den Kellervorräten gedeckt. Derjenige Teil der Verbraucher, der keine Winterkartoffeln einfahren konnte, und auf den laufenden Bezug von Speisefertigwaren angewiesen ist, konnte im großen und ganzen in den meisten Reichsgebieten ebenfalls reibungslos versorgt werden. Die Kartoffeln wurden entweder Beständen des Handels entnommen oder sie stammten aus vom Reich angelegten Vorräten. Um diese Quelle nicht verlegen zu lassen, sind besonders in den weniger gut bevorrateten Gebieten, alle Vorbereitungen dafür getroffen, um an frostfreien Tagen unter Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen neue Verladungen von Speisefertigwaren aus der Landwirtschaft vorzunehmen. Dadurch wird die laufende Versorgung der nicht bevorrateten Verbraucher mit Speisefertigwaren in den nächsten Wochen sichergestellt.

— Mithführung der Landjahrträger aus den Hünzen. Die Landjahrträger in den Hünzen wurden rechtzeitig zurückgeführt. Die Landjahrpflichtigen sind zum Teil bereits in neuen Lagern eingetroffen, aus denen sie ihren Angehörigen Nachricht geben. Eltern und Angehörige können in einzelnen dringenden Fällen Auskunft bei der Regierung in Potsdam einholen.

Lendringen

— Silberhochzeit. Am heutigen Samstag feiern die Eheleute Heinrich Buchgeister und Frau Wilhelmine geb. Weische, Bieberg 81. ihr silbernes Ehejubiläum. Herzlichen Glückwunsch!

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU

Die Luftklappe

Durch Klappe, Schieber oder Aschentür strömt bei Ofen und Herd Verbrennungsluft zu unseren kostbaren Kohlen. Dort lauert Kohlenklaus. Darum: Ganz auf nur beim Anheizen, dann aber nur noch so weit, wie das Feuer es verlangt!



Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

Dort zog sie die Hand aus der des Mannes.

„Kommen Sie nach der Sendung zu mir“, sagte er heiser. Der Blick seiner Augen war fest und klar geblieben trotz aller heftigen Anschuldigungen. Seine Stimme wurde weicher, hat:

„Sie werden kommen?“ Evelyn wollte den Kopf schütteln, neigte ihn dann aber ganz leicht. Dann schloß sie rasch die Tür...

Im Flur vor dem kleinen Sendesaal stand Stein. Er war blaß und erregt und sah Evelyn gespannt entgegen.

Evelyn trat zu ihm.

„Verzeihen Sie bitte, Herr Dr. Stein, ich —“ Stein unterbrach sie lächelnd. Er neigte sich zu ihr, seine blauen, klugen Augen saßen fest zu. „Fräulein Ray“, sagte er leise. „Ich weiß, was Sie sagen wollten: Sie werden nicht fingen. Sie sind nervös oder sonst was...“ Er fuhr fort: „Das lasse ich nicht gelten. Sie werden jetzt fingen. Ich kann mir denken, daß die Unterredung, die Sie hatten. Sie erregt hat.“

Aber ich kann darauf keine Rücksicht nehmen. Ein Künstler muß lernen, sich zu beherrschen. Sie sind jung. Sie konnten das noch nicht. Sie werden es heute Abend beweisen!“ Evelyn hatte den Kopf gesenkt. Er sprach weiter. „Zur Sängerin gehört nicht nur Stimme, Verstand, Gefühl — es gehört auch viel Disziplin dazu. Sie werden noch häufig fingen müssen, wenn Ihnen nicht darnach ums Herz ist.“

Fortsetzung folgt

KRIEGSWINTERHILFswerk



ENTSCHEIDEND
IST DER GEIST,
EURE
FREIWILLIGKEIT,
EURE GANZE
ENTSCHLOSSENHEIT!

OPFERSONNTAG AM 4. FEBR. 45

+ **Eiserne Hochzeit.** Die Eheleute Karl Groll in Schwerte, Rietstraße 4., feierten am 31. Januar 1945 das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß hat ihnen der Führer ein Glückwunschschreiben überreicht. Der Landrat des Kreises Iserlohn überbrachte die Glückwünsche des Landkreises und ein Ehrengeheim der Staatsregierung. Ein Vertreter der Stadt brachte die Glückwünsche der Stadt Schwerte zum Ausdruck. Auch wir entboten dem Eisernen Hochzeitpaar unsere allerherzlichsten Glückwünsche!

+ **Oberschullehrer Ernst Banse 80 Jahre alt.** Am morgigen Sonntag, dem 4. Februar, kann der Oberschullehrer a. D., der bei seinen ehemaligen Schülern des früheren Realgymnasiums noch in bester Erinnerung ist, in körperlicher und geistiger Frische in Magdeburg seinen 80. Geburtstag begehen. Ernst Banse besuchte das Lehrerseminar in Osterburg und war dann als junger Lehrer zuerst in der Altmark und von 1893 an in Burg bei Magdeburg tätig. In Berlin erwarb er sich die Turnlehrer- und besuchte gleichzeitig die Zeichen- und Malklasse, um sich mit den Anforderungen des modernen Zeichenunterrichts vertraut zu machen. Ebenso erwarb er sich die Qualifikation als Sprachlehrer. Am 1. Oktober 1908 kam B. als Turn- und Zeichenlehrer an unser damaliges Progymnasium, jetzt Oberschule für Jungen. Hier hat er 27 Jahre in unermüdlicher Begeisterung gewirkt und sich die Wertschätzung seiner Schüler und der Bürgerschaft erworben. Besonders lag ihm die körperliche Erziehung der heranwachsenden Jugend sehr am Herzen. Auch im Zeichenunterricht hat er sich große Verdienste erworben und nebenher in seinen Mußestunden manchen verschwiegene Winkel und manches stille Sträßchen unserer Stadt mit dem Zeichenstift oder dem Pinsel zu Papier gebracht. Mit unermüdlicher und nie erlahmender Schaffenskraft war Banse auch an unserer

Berufsschule seit der Gründung der Schule 1904 bis 1930 tätig. Das Fachzeichnen der Klempner und Maurer lag in seiner liebsten Hand. Mit Rat und Tat war er auch Mitglied des Ausschusses für Jugendpflege. Am 1. April 1930 trat Oberschullehrer Banse mit Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand und siedelte dann nach Magdeburg über. Zum 80. Wiegenfest senden wir nun dem verdienten Schulmann viele gute Wünsche und herzlichste Grüße in seine Heimat. Möge er in Gesundheit und geistiger Rüstigkeit noch manches Jahr seines Ruhestandes verbringen und nach freudigem Frieden den Aufbau unseres geliebten Vaterlandes erleben!

+ **Mütterberatung des Kreisgesundheitsamts.** Die nächste Beratungsfunde im Gesundheitsamt Schwerte ist am Dienstag, 6. Februar, von 14^{1/2} bis 16^{1/2} Uhr unter Leitung von Herrn Dr. Schmitz.

+ **Nicht vor den Rüstigen Splittergräben stehen bleiben!** Unsere Ruhrstadt besitzt leider keinen Bunker, obwohl für die Bevölkerung hier die gleiche Gefahr des Bombardierens besteht wie in den benachbarten Großstädten. Wohl hat die Stadtverwaltung eine Anzahl Splittergräben bauen lassen, die aber leider keinen vollen Schutz gegen Bomben gewähren. Und doch wäre es vielleicht gar nicht so schwer, durch OZ oder durch Vergleite in der Mitte unseres Stadtgebietes einen bombensicheren Stollen anzulegen, wie ihn andere Städte in Südwestfalen schon lange besitzen. Vorläufig haben wir nur Splittergräben, die, da sie überall günstig liegen, ihren Zweck erfüllen. Auch ein Bunker hat nur Zweck, wenn er nach Alarm schnell von der Bevölkerung aufgesucht werden kann. Nun macht man, wie in anderen Orten, auch hier recht häufig die Beobachtung, daß viele Besucher des Splittergrabens im Eingang stehen bleiben, um von den Feindflugzeugen noch etwas zu sehen. Das ist grundfalsch und auch gefährlich. Die Vorbauten zu unseren Gräben sind nicht bombensicher. Es ist also jeder, der dort stehen bleibt, in großer Gefahr. Zudem verrät er den Feindfliegern den Splittergraben, und es ist leicht möglich, daß die Flieger Bomben werfen, wodurch er seine Mitbenutzer des Unterlandes gefährdet. Außerdem wehrt er anderen Volksgenossen, die im letzten Augenblick kommen, den Eingang zum Splittergraben und gefährdet diese. Darum muß die Losung heißen: Nicht in den Eingängen der Splitterunterstände stehen bleiben!

+ **Motor-Gesellschaft 3/136 Schwerte.** Am Sonntag, 4. Februar, tritt die Motor-Gesellschaft 3/136 Schwerte um 10 Uhr an der Oberschule für Jungen an.

Schwertes letzter Ritterkreuzträger

Am 9. Dezember 1944 verließ der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an den Feldwebel Karl Lorenzen. Der neue Ritterkreuzträger ist zwar kein geborener Schwerte, aber er ist seit 1941 in unserem Ruhrstädtchen ansässig, ist also Schwerte Einwohner. Mit ihm erhielt der letzte Schwerte die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes. Karl Lorenzen wurde am 15. September 1914 in Wellworm, Kreis Jüsum, (Schleswig-Holstein) geboren. Er kam im März 1940 nach Schwerte und lernte hier die Tochter Hilbe des Kirchenleiters Michel kennen. Diese heiratete er am 10. Januar 1941. Seit dieser Zeit wohnt er in Schwerte, Große Marktstraße 1. Der Ehe ist bisher ein Mädchen entsprossen, das heute 2 Jahre alt ist. Den ganzen Krieg hat Karl Lorenzen mitgemacht. 1942 erhielt er das E. K. 2. Klasse, im Juli 1944 das E. K. 1. Klasse im Osten. Und nun trägt er voll Stolz das Ritterkreuz, das er sich im Kurland im Dezember geholt hat. Die Sowjets waren in einer Stadt im Kurland eingedrungen und hatten den Ort mit ungefähr 200 Mann besetzt. Durch die Stadt aber lief die SS, die unbedingt gehalten werden sollte. Feldwebel Lorenzen machte geistesgegenwärtig und entschlossen mit fünf Grenadiere einen Gegenstoß gegen die in den Gräben eingedrungenen Sowjets, und es gelang ihm, die Sowjets aus dem Graben herauszuschlagen. Sie verloren dabei 16 Tote und 1 Gefangenen. Lorenzen mit seiner kleinen Schar erbeutete 2 schwere und 2 leichte Maschinengewehre, 8 Panzerfäuste, 12 Maschinengewehre, 8 Karabiner und vieles andere Kriegsgut. Durch sein kühnes, draufgängerisches Vorgehen hat Lorenzen erreicht, daß der Ort und damit die Hauptkampflinie fest in deutscher Hand blieb. Noch am gleichen Abend wurde er vom Divisionskommandeur zum Oberfeldwebel befördert. Unserem tapferen Mitbürger aber übermitteln wir hierdurch unsern herzlichsten Glückwunsch, sowohl zum Gelingen seiner kühnen durchgeführten soldatischen Heldentat als auch für seine hohe Auszeichnung.

Mit nur 15 Grenadiere gegen ein sowjetisches Bataillon — Die Ritterkreuztat des Feldwebels Karl Lorenzen aus Schwerte

NSG. Bei den Kämpfen nordwestlich Schaulen hatte ein norddeutsches Grenadierbataillon den Auftrag, eine wichtige Eisenbahnbrücke und Straßenkreuzung gegen weit überlegene Feinde zu verteidigen. Im Schutze der Dunkelheit gelangten die Volkswaffen in Bataillonsstärke bis auf 50 Meter an die deutschen Stellungen

heran. Da aber hatte Feldwebel Karl Lorenzen, Zugführer in einem norddeutschen Grenadierbataillon, Verstand geschöpft und die Bereitwilligkeit des Feindes erkannt. Weil er die große Gefahr eines sowjetischen Durchbruchs in dem unübersichtlichen Gelände klar erkannte, griff er kurz entschlossen mit nur 15 Grenadiere seines Zuges den Feind an. Die Überraschung geschah ausnehmend, brachte er ihm durch das zusammengefaßte Feuer seiner drei MG und MPi so schwere Verluste bei, daß die Sowjets wieder über den Flußabschnitt ausweichen mußten. Außer einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten verloren die Volkswaffen auch eine Menge Handfeuerwaffen und Gerät. Außerdem war ein bedrohlicher Brückenkopf der Sowjets durch das mutige Verhalten des schneidigen Feldwebels beseitigt. Feldwebel Karl Lorenzen wurde am 25. August 1941 in Wellworm als Sohn eines Landwirts geboren. Von Beruf ist er Postangestellter. Seine Familie wohnt heute in Schwerte (Ruhe).

Aus dem Amt Westhofen

Dienstjubiläum. Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Stahlwerke Br. kann in diesen Tagen der Direktor Hermann Schiermeyer, Vorkämpfer des Vorstandes der Stahlwerke Br. und Friedrich Thome & Co., zurückblicken. Die fortwährend günstige Entwicklung der beiden Werke im Ruhrdist ist zu einem großen Teil das Verdienst des Jubilars. Ferner beging am 1. Februar sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der gleichen Firma der Obermagazinverwalter Erwin Pankow, Westhofen.

Eine Sitzung der Amtsstellen fand am 29. Januar im Amshaus statt. Auf der Tagesordnung standen hauptsächlich Haushalts- und Finanzangelegenheiten und kriegsbedingte Aufgaben.

Neuer Beigeordneter berufen. Der Bauer und Ortsbauernführer Wilhelm Schwachenberg wurde als Erster Beigeordneter der Gemeinde Westhofen berufen und von dem Bürgermeister Klemp in sein Amt eingeführt.

Vermißtes Kind. Vor mehreren Wochen wurde auf einer Weide an der Ruhr ein dem Landwirt G. B. gehörendes Kind vermißt. Zunächst wurde angenommen, daß eine Verwundung vorgekommen sei. Es handelt sich um ein dreijähriges schwarzes tragendes Kind mit weißem Stern; auf dem rechten Auge blind. Wer kann über den vermutlichen Diebstahl des Kindes Angaben machen?

Bei dem Standesamt Holzen wurden im Jahr 1944 folgende Fälle beurkundet: 50 Geburten, 23 Eheschließungen und 41 Sterbefälle.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Grak

Urheberrecht: Verlag A. Schöningh, München

65 Ihm konnte es gleich sein. Mathias wunderte sich nur, daß ein Mensch so ganz ohne Arbeit sein konnte, daß ein Mensch den Sinn des Lebens darin sehen konnte, sich mit Schmutz und Sand behangen hier herumzutreiben, wo das alles gar nicht hinpaßte. Und dabei hatte er diese Regina als kleines Mädchen gekannt. Sie war ein gutes und hübsches Kind. Man hatte es gut leiden können. Aber der Zauber der Kindheit war heute längst zerbrochen, das Leben in seiner fatten Luft und vielen Freuden hatte dieses Gesicht gezeichnet.

Der Abend dämmerte. Mathias trieb mit lautem Schelten die Kühe vom Grund herauf zur Hütte, und als er einmal, kurz verhaltend, nach den Schafen ausspähte, sah er den Jäger Lothar Bredt vom Grat heruntersteigen.

Vort oben auf dem Grat flutete noch das Sonnenlicht, und es war beinahe ein herrliches Bild, wie der Jäger durch die rötlichen Schleier niederstieg, mitten hinein in die blauen Schatten der Dämmerung.

Mathias kniff die Augen zusammen und richtete.

„Da tappt wieder einmal einer aus dem

schönsten Licht ins Dunkel hinein. Man möchte es nicht glauben, wie ein Mensch zum Narren wird, wenn ihn die Liebe packt. Wie die Mäuden sind sie da, die auf das Licht zutaukeln und sich dann die Flügel verbrennen. Jetzt läuft der Bursche schon den fünften Abend daher.“

Er richtete wieder und trieb seine Herde zusammen. Dann moß er im Stall und trieb das Vieh wieder auf die Weide. Nur ein paar fußteante Kalbinnen blieben drinnen. Für Mathias war Feierabend. Er ging nun — widerwillig zwar — in die Stube. Es war schon wahr, Mathias verwünschte die beiden, weil sie ihm den Frieden aus seiner Hütte fortgenommen hatten. Er war gleichsam schon zerbrochen von dem Augenblick an, da Regina über die Schwelle getreten war. Und dann mußte noch der Jäger dazukommen. Jeden Abend war dieses Dasein, dieses liebste Dasein, und keines der beiden legte sich eine Scheu auf, den alten Hirten ahnen zu lassen, daß seine Gegenwart tödend empfunden wurde. Ja, darum war der alte Mann böse, bitterböse, weil sie ihm nicht gönnen wollten, nach dem Tages Mühen die schlaftrübe Raft am offenen Feuer über eine Wette zu genießen.

Heute aber waren die beiden sonderbar still. Besonders der Jäger schien von etwas tief bewegt zu sein. Es mußte da vorher schon ein schweres Wort gefallen sein.

Der Sonne leuchtete sich am leuchtenden Feuer

sein langes Mäh. Dabei beobachtete er aus gesenkten Brauen heraus verflohen die beiden. Heute studiert er über etwas, dachte er. Kommt er am Ende noch zur Vernunft?

Es fiel kein Wort in der ganzen Zeit zwischen den beiden. Bald darauf stieg der Senne die kleine Leiter hinauf, die zum Heuboden führte, auf dem er sein Lager aufgeschlagen hatte, seit Regina hier weilte.

Ovoren verhartete er einen Augenblick, bevor er ins Bett kroch. Immer noch war brünten die pochende Stille. Nun küßte sie sich wohl, dachte der Alte und machte sich seinen Reim darauf. Dachte dabei wohl auch ein wenig an das andere Mädchen da drinnen in der Alpkütte, das in dieser Stunde wiederum um ihren Glauben und ihre Liebe betrogen wurde.

Es war so, wie der Alte vermutet hatte. Der Jäger Lothar hatte über etwas sehr angestrengt nachgedacht. Es war doch gar nicht so einfach, was sie von ihm heute so entschieden verlangt hatte.

Reginas Stimme rief ihn jetzt aus seinen Gedanken.

„Was denkst du jetzt, Lieber?“ fragte sie.

Lothar schielte zusammen. Sogar meine Gedanken will sie noch, dachte er in einer plötzlichen Aufwallung des Jörnens. Nicht genug, daß sie mein ganzes Leben an sich gerissen hat, nein, sie will auch meine Gedanken.

Nicht vor ihm waren jetzt ihre Augen. Er sah über sie hinweg zum kleinen Fenster hinaus. Ein paar federleichte Vögelchen trieben, wie von einer Hand geschwungen, unter den Sternen hin, die allmählich am Himmel aufkamen. Der Wind sang vom Fels herüber, und wie ein warmes erhabener Finger Gottes streckte sich die Spitze des Berges in den Abendhimmel.

„Ist es denn gar so schwer?“ fragte Regina in die Stille hinein. „Du scheinst pedantisch abzumägen, wo andere mit Freude zu einem Ja finden würden.“

Lothar fuhr mit dem Gesicht herum.

„Ich bin aber nicht wie andere, das sollst du wissen, Regina.“

„Ja, das weiß ich. Du warst immer ein Mensch der Härte und der klaren Entscheidungen, und du scheinst nicht aus diesem Kreis herauszukommen. Stehst du, Lothar, vielleicht ist es deshalb, daß ich dich so liebe, weil du anders bist. Ich habe nie vor jemandem gebettelt, das sollst du wissen, Lothar. Und ich möchte es auch nicht mehr gerne wiederholen, um was ich dich bat. Nur jetzt ich dann hinter all den glückhaften Stunden, die wir erlebt haben in den Tagen jetzt, keinen Sinn mehr. Es kann doch nicht einfach abbrechen was wir kaum begonnen. Ich glaube, das ist doch keine Liebe, die man einfach wieder befehle legt, noch ein wenig in der Erinnerung fortzuführen läßt und dann vergißt. (Fortf. folgt)

Ulrich Y 23. I. 1945

Die Geburt unseres Stammhalters zeigen wir hoch erfreut an. Hilafotte Brintmann geb. Hill; Jessmut Brintmann, Hl.-Ing. Schwerte, Sedanstr. 7.

Ihre Vermählung geben bekannt: Max Brunner O.-Gefr. i. e. Panzer-A.-E.-A. Ruth Brunner geb. Schumann Schwerte, 30. Januar 1945. Am Markt 6

Ihre Vermählung geben bekannt: Günther Mai Leutnant i. e. Artl.-Rgt. Käte Mai geb. Hagen a. 3. Hamm (Westf.) Schwerte, 30. Januar 1945. Brückstr. 4

Die erkannte Person, welche die Sachen aus dem Holzener Bunker gestohlen, wird hiermit aufgefordert, dieselben sofort wieder an Ort u. Stelle zu bringen, widrigenfalls Anzeige erstattet wird.

Nach langer, schwerer Krankheit wurde unsere liebe Tochter u. meine liebe Schwester

Helene Brinzer

am 28. Januar 1945 im blühenden Alter von fast 80 Jahren von ihrem Leben entfiel.

In tiefer Trauer: Wilhelm Brinzer, Maria geb. Hill, Edm. Brinzer u. Ann. Schwerte, 28. Januar 1945. Nordwall 14

Die Beerdigung fand am 31. Januar 1945 statt.

Achtung! Die inzwischen ermittelte Person, die bei Arheimer-Wanne am Silvest.-Abend blaubeut gest. Beste an sich genommen hat, wird in ihrem eigenen Interesse ersucht, diese sofort abzugeben bei Engels, Schwerte, Offenstr. 24, oder beim Fundbüro Schwerte.

Schiffstschelle verloren auf dem Wege Westhofen, Geisfeld, bis Schwerte-Mitte. Geg. Belohnung abgegeben in der Rüsthandlung Kuhlmann in Geisfeld, Mühlweg 25.

Nach einem unerbittlichen Leben ging unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter u. Tante

Wwe. Luise Loewen

geb. Wienold im Alter von 78 Jahren in Frieden heim. Sie folgte ihrem jüngsten Sohn nach 4 Monaten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Geschiedene Doemen Solgen (Schwester Richard 5), Schwerte, Soeff, Hagen, Wienold und Schwabach, 20. Jan. 1945.

Die Beerdigung fand am 2. Februar 1945 statt.

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen. Formamin, Kalzin gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosierung bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Fleck! Bauer & Cie., Johann A. Wülfing, Berlin.

Unsere liebe, treuversorgende, unergiebige Mutter, gute Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Nichte

Wwe. Anna Rämper

geb. Rosenbahl Trägerin des gold. Mutterkreuzes heute im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen: Ergle, Holzen, Wuppertal, Schwerte, und Hagen, den 27. Januar 1945.

Die Beerdigung fand am 30. Januar 1945 statt.

Singer Kräuter-tee wird am besten so zubereitet: 1 Glöckchen Teeblätter in einem Irdenen oder emaillierten Gefäß mit 1/2 Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken. 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Als mehr Wasser kochen als gebraucht wird, wird. Kohlen, Gas und Strom einsparen. Singer & Co., Berlin, Reichstr. 123, Berlin.

Werde Mitglied der NSD

Nach langem, kaffeeertragendem Leben ist unsere innigstgeliebte, lebensfrohe Tochter, meine gute Schwester, unsere geliebte Enkelin, Nichte und Nichte

Manelose

einen Tag nach ihrem 21. Geburtstag sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: Fritz Hohenschwert, a. 3. in Kriegsgefangenschaft; A. Hohenschwert geb. Studmann; Hildegard Hohenschwert

Widw. Schwerte, den 30. Januar 1945.

Die Beerdigung fand am 3. Februar 1945 statt.

Malena, die zweifelhafte Säuglings- und Kleinkinderernährung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Malena ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

3 Zahnpulver-Beobachtungen

1. Nur wenig „Rosodont“ mit nasser Bürste entnehmen. 2. Genaue Bürsten u. gut nachspülen. 3. Regelmäßige u. vor allem abendliche Pflege mit „Rosodont“. Das erhält die Zähne gesund u. bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpulver.

Peilkan-Zinte — ein Begriff für die kochende Welt.

Wer jetzt im Krieg ist es nötig, flüchten, Kasse, Fracht und Verbotene zu sparen; darum werden die flüchtigen Zinten bis auf weiteres nicht mehr hergestellt. Trotz dem brauchen wir auch jetzt noch auf Zinte zu verzichten; aus der Peilkan-Zinten-Tablette machen wir sie uns selbst. Eine Tablette im kochenden Wasser auflösen, ergibt ein kleines Glas (1/2 Liter); bei größerem Bedarf nimmt man entsprechend mehr Tabletten: für 1 Liter 32 Stück, für 1/2 Liter 16 Stück. Peilkan-Zinten-Tabletten für normale Schreib- und Füllhalterzinte und für rote Zinte werden Sie bei Ihrem Schreibwarenhandler bekommen.

Verkehrsvogel: Nichts geht!

S. Berlin
nent in alle
heit der in
greifbarer
Siege. In
ders die A
des Bolsche
packen des
ihnen dama
schen Arm
sche Verte
Ausstellung
wistlichen
heute wisse
messens, d
hender für
der Weite
mus seine
begreifliche
Washington
und Masch
zentren pu
Heute
wurde. Oh
Aber auch
gegen die
dringende
sers Schne

† Berlin
standen
schweren
Ostrum s
da die So
ihren Dru
Beitellu
führte hat
zelen Ka
schritten,
druck geg
ten keine
ten. An
Truppen
An der
oberen u
Grünberg
wie an de
des zwisch
Oder-Brü
Abwehr u
von Pleß
tereinande
jedoch im
gen zurück
rere Stun
Verluste.
zerensatz
hohen Aus
ist. Seit B
nuar bis
Karpaten
pen des B
sche Panz
Bielitz-O
—Lissa.
waffe un
gleichen

Aus d
4. Februar
gibt beka
In Un
zwischen
stützung
angreifen
genangl
verloren
heroisch
südlich u
teile har
Feind. Z
der obere
Bolschew
An de
Oder-Br
seine Br
rere dies
Gegenan
zer, in d
nicht.
unsere S
Oder un
Besatzun
auch ge
Auch
haltigen
nordöstl
kämpfte
nien dur
und Gr
und auf
diner d
wahrte
An d
zwischen
an, und